

Doch als die Sonne nun am Himmelsbogen
Das milde Tier des Phrixus neu verklärt
Und Zephir fröhlich kommt herangezogen
Und süßer Frühling mit ihm wiederkehrt,
Da brechen auch Graf Rolands Wundertaten
Mit holden Blumen aus und neuen Saaten.

Adieu! ich werde mir ein Pferd nehmen und etwas ausreiten!

Was sagst Du zu den Überschwemmungen überall? Ach, das nützt uns nichts. Das Wasser ist ein wäßriges Element. Wenn es aber eines Tages Feuer wird regnen vom Himmel und Schwefelströme brechen aus der Erde, dann Hosianna! dann ist gekommen die Zeit

so das heilige Ilion sinket,

Priamus auch und das Volk des lanzenkundigen Königs.

Seitdem einst der Herrgott so cavalièrement sein Ehrenwort darauf gegeben, unsere Sünden niemehr durch eine Sündflut fortzuschwemmen, ist nur noch möglich, sie durch Fegefeuer fortzufegen. Das tut allerdings noch weher!

Leb vielmal wohl

Deinem Ferdinand.

Dich, vielgeliebte Mutter, grüße und küsse ich vielmal. Du tust mir wirklich Unrecht, wenn Du zürnst, daß ich Dir nicht schreibe. Gefühle aufzuzeichnen hat etwas Unmögliches und dazu überaus Langweiliges, Sentimentales. Und man langweilt sich hier grade nach genug. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Leute ihrer Langeweile entfliehen zu können glauben, wenn sie Berlin verlassen, aber

Um das Roß des Reiters schweben,

Um das Schiff die Sorgen her.

Muß hier die Langeweile heißen, die geht mit ihnen nach Paris und Italien. Sie werden sie nicht los, und wenn sie die Hemden wechselten. Denn sie hat sich wie Flöhe in den Körper eingebissen. Leb wohl und langweile dich nicht.

Dein Ferdinand.

Schwester küsse ich.

18.

LASSALLE AN DEN VATER. (Original.)

Berlin, d. 13. Mai 1844.
[Poststempel.]

Geliebter Vater!

Soeben habe ich Deinen schon lang mit Ungeduld erwarteten Brief erhalten und beeile mich sofort, ihn zu beantworten. — Wenn ich

Dir bisher über mein Studium etc. nichts geschrieben, so hat das seinen natürlichen Grund darin, daß ich immer vollauf von anderem zu sprechen hatte und meine Briefe auch so schon die Grenzen eines bescheidenen Schreibens, d. h. den für einfaches Porto gewährten Raum wohl überstiegen haben.

Ich wollte hier recht viel Collegia hören; ich besorgte mir also ein Verzeichnis derselben und zog mir alle mir etwa interessanten Collegia heraus; da hatte ich denn jeden Tag 8 Stunden besetzt. Dabei wäre mir also keine Zeit zum Arbeiten übriggeblieben, ich strich also mit blutendem Herzen mehre[re], behielt jedoch 5—6 Collegia täglich übrig. Aber es sollte ganz anders kommen. Es ist zum Verzweifeln! Vierzehn Tage habe ich bei Gabler¹⁾ und bei Trendelenburg²⁾ Logik gehört und will ein Schurke sein, wenn sie etwas andres als das bekannteste fadeste Zeug gesalbadert haben. Und was das Schlimmste ist, man kann die Professoren nicht einmal anklagen, nicht ihr ist die Schuld; nein, es steht in der Tat so schlimm mit der philosophischen Bildung der akademischen Jugend und ihrer Fassungsgabe, daß man so voraussetzungslos an sie treten muß, daß man ein so vollkommenes Nichts bei ihnen vorfindet, wie der liebe Gott, als er die Welt zu schaffen sich entschloß. Aber was sollte ich in diesen Vorlesungen? Es wäre die unverzeihlichste Sünde gegen meine Zeit, die mir so teuer ist, gewesen. Ich war kurz entschlossen, ich machte Tabula rasa, ich gab sämtliche philosophische Collegia wieder ab und behielt nur die Logik von Gabler, d. h. ich nehme sie an und bezahle sie, weil ich ein Collegium logicum postiert haben muß, aber ich besuche sie nicht, wenigstens vorläufig nicht, in 6 Wochen will ich wieder einmal hingehen und sehen, ob der Mann, wenn er an die Logik selbst gekommen, denn bis jetzt treibt er sich seit 14 Tagen noch immer in der Einleitung herum, Verstand angenommen hat. Nie hatte ich eine Ahnung davon, daß man Hegel, sage Hegel, so langweilig vortragen kann, ich summtte unwillkürlich immer im Kolleg die Verse der Johanna

„Hätt’ er mein Auge, wie stünd’ ich oben“,³⁾

oben! d. h. nämlich auf dem Katheder. Was Trendelenburg betrifft, diesen Stolz der Berliner Studierenden, dieser soi disant Stürzer des Hegelschen Systems, die Hoffnung und der Hort aller guten Christen, so wunderte [ich] mich über das Nichtssagende seiner Vorträge weniger.

¹⁾ G. A. Gabler (1786—1853) war seit 1835 Hegels Nachfolger in der Professur der Philosophie an der Berliner Universität.

²⁾ F. A. Trendelenburg (1802—1872) war seit 1837 ebenfalls Ordinarius für Philosophie an der Berliner Universität.

³⁾ Lassalle zitiert hier, wie so oft, ungenau. Bei Schiller heißt der Vers:

„Hätt’ er mein Auge, oder stünd’ ich oben“.

„Wer bist Du, Ärmster, und was kannst Du geben?“

Seine subjektive, willkürliche, ganz äußerliche Reflexionsmethode kann einen an die objektive dialektische Methode gewöhnten Hegelianer bis zum Erbrechen langweilen.

Schelling¹⁾ hat noch nicht angefangen; wenn er lesen wird, will ich der Kuriosität wegen ein paarmal hingehen, natürlich kann ich nichts von seinen Vorlesungen erwarten als Intuition und Mystik. Bei Trendelenburg Reflexion, bei Schelling Intuition, bei den Hegelianern Langeweile und Fadaisen, Trivialitäten in der höchsten Potenz, aber nirgends Philosophie, es ist zum Totschießen! Aber nein, es ist bloß zum Wegbleiben eingerichtet.

Ich besuche bloß zwei Collegia. 1. bei Benary²⁾ Einleitung in die Bücher des Alten Testaments; jeden Tag außer Sonnabend und Sonntag von 9 bis 10; dies Kolleg ist interessant; man lernt viel Kritik, der Mann gibt eine Masse Material etc.; überhaupt sind die Realdisziplinen weit besser dran; hier sind fast alle Collegia gut und interessant, man erhält wenigstens in jedem eine Masse stofflichen Wissens, das man sich ja selbst nach Belieben verarbeiten kann; nur die Philosophie liegt im argen.

Das andre Kolleg, das ich besuche, ist bei Panofka,³⁾ über die Denkmäler der griechischen Kunst, wöchentlich einmal Sonnabend von 2 bis 3, sehr interessant.

So hab' ich täglich nur eine Stunde Kolleg, während ich früher mir sechs entziehen wollte, ich habe also, dank sei's der Langweiligkeit unserer Professoren, fast die ganze Zeit für Selbststudium, das einzig fruchtbare, frei.

Meine Zeiteinteilung und sonstige Lebensweise kurz zu schildern, verhält es sich so mit ihr. Ich stehe früh etwas vor 4 Uhr auf, arbeite bis 9 Uhr Hegel, um 9 gehe ich ins Kolleg, um 10 komm ich zurück, ziehe mich aus, Schlafrock, Pantoffeln und Nachthemde an und arbeite bis abends 10 Uhr ununterbrochen; um 10 Uhr lege ich mich schlafen. Ich ziehe mich immer, wenn ich um 10 Uhr früh aus dem Kolleg komme, aus, sagte ich, weil ich den Tag nie wieder ausgehe, ich esse nämlich gewöhnlich zu Hause Mittag; nur zweimal die Woche höchstens gehe ich zu Mittag essen. Wenn ich zu Hause esse, so esse ich Butterbrot, überhaupt habe ich mir das Essen in hohem Grade abgewöhnt. Früh

¹⁾ Schelling, von Friedrich Wilhelm IV. hinberufen, um den Einfluß der Hegelschen Schule zu bekämpfen, lehrte seit 1841 an der Berliner Universität.

²⁾ Karl Albert Agathon Benary (1807—1861) war Privatdozent der klassischen Philologie an der Berliner Universität.

³⁾ Theodor Panofka (1800—1858), der bekannte Archäologe, war seit 1843 außerordentlicher Professor an der Universität.

morgens trinke ich, der ich zu Hause gleich drei Buttersemmeln fraß, um 4 Uhr eine leere Tasse Kaffee, ohne das mindeste zu essen, bis Mittag 12 Uhr; da esse ich etwas Butterbrot, nachmittags trinke ich wieder eine leere Tasse Kaffee, und um 7 Uhr esse ich wieder einige Butterschnitten als Abendbrot. Dabei empfinde ich aber nicht den geringsten Hunger des Tages über und befinde mich überhaupt ausnehmend wohl dabei. Ich gehe nicht zu Mittag essen, einmal der Ersparnis wegen, dann aber hauptsächlich, weil ich, wenn ich Mittag nicht ausgehe, eine Masse Zeit erspare und den ganzen Tag ununterbrochen arbeiten kann. Von 4 früh bis abends 10 sind 18 Stunden, da geht eine für Kolleg und zwei [für] An- und Ausziehen, Essen etc. ab, bleiben noch 15 Stunden, da kann man schon etwas tun; und bin ich mit meinen Arbeiten sehr zufrieden, was viel sagen will, denn ich bin die strengste Behörde gegen mich selbst, strenger als irgendein andrer sein könnte oder selbst dürfte.

Für den Sommer will ich mir das Kaffeetrinken, da es doch kostspielig ist, abgewöhnen; das wird mir weiter nicht schwer fallen; aber als ich auch dem Zigarrenrauchen entsagen wollte, ging es nicht. Merkwürdig, mit der größten Leichtigkeit trage ich andere Entbehrungen, aber diese fällt mir zu schwer. Jetzt trage ich mich mit dem Projekte, die Butter zu kassieren.

Übrigens will ich das alles nicht gesagt haben, um etwa die „Rachmones“¹⁾ zu erregen; ich könnte ja mit meinem Gelde auch besser leben, aber ich will nun einmal meine Bedürfnisse auf das Minimum reduzieren. — Mit dem Vorladen hat es nichts auf sich gehabt. Es ist eine bloße Formalität, daß jeder, der auf einer Universität in politische Demonstrationen verwickelt und deshalb bestraft worden ist, wenn er auf eine andere Universität kommt, wie ein Kind die Hände falten und sagen muß: „Nicht wieder tun“, oder vielmehr, daß ihm eine Ermahnung, dies nicht wieder zu tun, vorgelesen wird, und er sie unterschreiben muß. Zu diesem Zweck war auch ich vorgeladen.

Daß Du L. .²⁾ . . die 15 Rt. nicht gegeben hast, daran hast Du äußerst und durchaus Recht getan, und hat es mich mit einiger Indignation erfüllt, daß er sie nur fordern konnte. Das heißt Deine und meine Güte mißbrauchen.

Deine Befürchtungen, es möchte hier, da Klocke³⁾ da ist und L. kommen will, der Breslauer Tanz wieder losgehen, wie auch Deine

¹⁾ Hebräisch: Mitleid.

²⁾ Mit L. ist wahrscheinlich Albert Lehfeld gemeint, vgl. S. 32.

³⁾ Klocke, ein Verbindungsbruder Lassalles, studierte Philosophie; er wanderte später nach Amerika aus. Vielleicht war er ein Sohn des Kaufmanns Klocke, der damals Stadtverordnetenvorsteher und ein Hauptführer der Liberalen in Breslau war.

Ermahnungen bei dem „Abschnitt des Lebens“, an dem ich stehe, sind ziemlich übrig. Ich dünkte, Du wüßtest doch meinen Willen in Punkto dessen, und an meiner Festigkeit zu zweifeln, ist erst gar grundlos. Wenn ich Festigkeit und Stärke genug besaß, um (im Winter) Deinen Bitten, ja Deinen Tränen widerstehen zu können, sollte ich nicht Festigkeit genug besitzen, um Anlockungen von meinen Freunden widerstehen zu können? Aber damals war das nötig und recht, von dem jetzt das Gegenteil nötig und recht ist. Ich frage, sehe ich darnach aus, wie einer, der verführt werden kann und sich verführen läßt? Habe ich meinen Schwerpunkt in andern oder wurzle ich nicht vielmehr mit aller Kraft und Klarheit des selbstbewußten Geistes in mir selber? Ich bestimme mich und mein Handeln nur von innen heraus. Oder bin ich etwa ein heißblütiger Jüngling? Unbesonnen? Ich habe Dir das schon oft erklärt, ich bin ein Mann, in der vollsten Bedeutung des Wortes ein Mann, nur daß ich mit der männlichen Gereiftheit die Tatkraft und Energie des Jünglings verbinde. Was macht denn den Menschen zum Mann? Die Erfahrung. Aber wie lumpig, wie winzig sind die Erfahrungen, die der einzelne aus den Begebnissen und Vorkommenheiten seines einzelnen Lebens zieht, wie gering an Zahl, wie unbedeutend an Inhalt!! Wie beschränkt seine Sphäre und folglich das, was er kennen lernen, erleben und erfahren kann! Anders mit dem Philosophen; er macht die Erfahrungen der ganzen Welt- und Völkergeschichte von Anno 1 bis auf den heutigen Tag zu den seinigen, sie, diese großen Erfahrungen diese Inbegriffe der göttlichen Weisheit werden zu seinen Errungenschaften. Er hat so viel Erfahrung, als wenn er von 1000 vor Christus bis 1844 nach Christus gelebt hätte; er reift mit einem Worte in dem Prozeß des geschichtlichen Lebens, er wird von dem geschichtlichen Leben, d. h. von Gott selber, geschult. So bin ich gereift, so bin ich geschult, und damit basta! —

Auch sehe ich gar keinen „Abschnitt“, an dem ich stände. Ich finde durchaus keinen „Abschnitt“ darin, ob ich in Breslau oder Berlin studiere. Das ist ja eine ganz gleichgültige Lokalveränderung. Ein Abschnitt aber ist nur das, was tief und eingreifend in das innere Leben des Geistes eindringt und da unauslöschliche Spuren zurückläßt, ein Abschnitt ist eine qualitative Umgestaltung des Geistes selber, eine Phase, ein Stadium in dem Entwicklungsprozeß des Geistes selber. Also bitte, bitte, zeige mir den Abschnitt, an dem ich stehe. Ich zähle nur drei Abschnitte in meinem Leben, d. h. drei Phasen, und es gibt keine Phase mehr für mich, denn ich habe die höchste Phase des gegenwärtigen Geistes erreicht und kann mich nur innerhalb dieser, d. h.

nur quantitativ ausbilden. Die drei Phasen aber, die ich durchgemacht, sind die: von meiner Geburt an bis ich nach Leipzig ging, oder kurz vorher, in welchem Abschnitt ich ein dummer Junge war, von meinem Aufenthalt in Leipzig an, wo ich meiner inneren Leere bewußt wurde und von einem unbestimmten, unklaren Sehnen, sie zu erfüllen, ergriffen wurde. Ein dunkler Drang, der mich damals aus meiner Sphäre herausriß, ohne mir doch bestimmten positiv erfüllten Inhalt geben zu können. Das dauerte bis vor $2\frac{1}{2}$ Jahren. Und vor $2\frac{1}{2}$ Jahren häutete ich mich zum dritten Mal. Die Philosophie trat an mich heran, und sie gebar mich wieder und von neuem im Geiste. Diese geistige Wiedergeburt gab mir alles, gab mir Klarheit, Selbstbewußtsein, gab mir zum Inhalt die absoluten Mächte des menschlichen Geistes, die objektiven Substanzen der Sittlichkeit, der Vernunft etc., kurz, sie machte mich zu der sich selbst erfassenden Vernunft, d. h. zum selbstbewußten Gott (d. h. zu dem sich als Erscheinungsform und Verwirklichung des Göttlichen begreifenden Geist). Wer aber einmal ein Gott war, wird nie wieder ein dummer Junge!!!

Übrigens tust Du Klocken sehr unrecht, er sehnt sich ebenso wie ich nach Arbeit und ist ein sehr tüchtiger Charakter und willensfester Kerl.

Apropos, Du kannst alles, was Du willst, mit dem Kondukteur schicken, denn sie kommen selbst mit der Eisenbahn nach Berlin. May¹⁾ wenigstens erhält und schickt seine Briefe regelmäßig mit dem Kondukteur.

Du schreibst mir in Deinem vorigen Briefe eine ganze Masse Deiner Freunde, die ich besuchen soll. Ich werde damit sehr sparsam sein. An alten Leuten habe ich nichts, zu Soireen will ich nicht eingeladen sein, und junge Leute wie Söhne, Doktoren und ähnliches Gesindel bei ihnen kennen zu lernen, will ich meiner Zeit wegen erst gar nicht. Ich habe viel zu tun, mir brennen die Nägel auf den Fingern!

Warum schreibst Du mir nichts über Ferdinand Cohns Ankunft? Und besonders warum schreibst Du mir nichts über den Stand der Gasangelegenheiten?? Warum schreibt mir Mutter, Ferdinand,

¹⁾ Ein entfernter unbegüterter Verwandter, den Lassalle damals aufgefordert hatte, seine Wohnung, Unter den Linden, bei dem Schneider Tomaschek, mit ihm zu teilen. Vgl. hierzu seinen Brief an den Vater vom 24. April (Intime Briefe etc. S. 19 ff.). Dort heißt es u. a.: „Auch ist es immer angenehm, einen treuen Menschen bei sich zu haben, und außerdem habe ich an May noch einen halben Kammerdiener... Natürlicherweise sagte ich May, sowie er faul, ungezogen würde, würde ich ihn ohne weitere Umstände sofort zu meiner Wohnung hinaus expedieren.“

Rikchen nicht? Ich lasse sie indessen alle vielmal grüßen. Mit den 10% C. Aderholz hat es seine Richtigkeit. Wieviel Du einem jeden meiner Buchhändler zu bezahlen hast, habe ich Dir ja in meinem letzten Briefe angegeben, die darin angegebenen Summen sind alles netto Summen, von denen der Rabatt bereits abgezogen. Bezahle nicht mehr, als ich Dir angab. Apropos, schicke mir einen Erlaubnisschein, daß ich hier studieren darf, denn ein solcher war bereits bei der Immatrikulation nötig. Man sagte mir, ich solle ihn bald nachbringen. Schließlich bitte ich Dich, Deine Briefe meiner pekuniären Verhältnisse wegen künftig zu frankieren. Obgleich ich gern 6 Sgr. für einen Brief von Dir bezahle, so ist ja noch der andre Fall da, daß ich den Brief bekomme und Du ihn bezahlst. Ungleich vorteilhafter für mich, denn ehe ich mir 6 Sgr. am Mittagessen [ab]spare, so kommt des vielen Brotgenusses wegen eine vierwöchentliche Verstopfung regelmäßig dabei heraus. Schreibe recht bald Deinem Dich über alle Maßen liebenden Sohne

Ferdinand.

19.

LASSALLE AN DEN VATER. (Original.)

[Berlin, 17. Mai 1844.]
[Poststempel.]

Geliebter Vater!

Eine Bitte, die ich an Dich zu richten, ist die Veranlassung dieses Briefes. Ich fange kurz und ohne Einleitung an. Meine Bedürfnisse hier belaufen sich auf folgendes:

Für Wohnung (ich bin, als May hereinzog, etwas gesteigert worden im Preis von meiner Wirtin, weil nach ihrer Logik derselbe Raum für 2 Personen teurer als für eine Rt. 6.15

Für Kleiderreinemachen, Stiefelputzen „ 1.—

Für Mittag und Abendbrot zusammen „ 4.—

Wie das zugeht, daß ich mit 4 Rt. für Mittag und Abendbrot reiche, will ich Dir erklären. Zweimal in der Woche gehe ich Mittag in die Restauration, das macht 12 Sgr. und per Monat Rt. 1.18, bleiben noch 5 Mittag und 7 Abendbrote in der Woche. Ein Mittag- oder Abendbrot zu Haus kosten mich 1 Sgr. 3 Pf. Denn an einem Brot für 2½ Sgr. habe ich über viermal, macht für einmal etwa 7 Pf. und mit einem halben Pfunde Butter à 5 Sgr. lange ich auf 7—8 Mahlzeiten, brauche